

I. Einleitung

»Vernunft, Ratio, Logos [sind] in vielfacher Weise vom Kontingenten betroffen. Das Vernünftige erscheint uns nicht selten in kontingenter Gestalt. Die Tragfähigkeit unserer Rationalität aber wird gerade durch die Art ihres Verhältnisses zum Kontingenten bestimmt. Es scheint nur folgerichtig – um nicht zu sagen vernünftig –, wenn der Logos das Kontingente so weit durchleuchtet, daß es sich in totaler Durchhellung auflöst und damit die Allmacht der Vernunft erweist. Allerdings würde sich so mit der Kontingenz auch der Sinn der Vernunft selbst verflüchtigen. Bleibt also nur die Möglichkeit, aus Vernunft die Kontingenz anzuerkennen und an dem Kontingenten so umsichtig wie vorsichtig zu arbeiten, d. h. die Utopie totaler Durchhellung, allmächtiger Ordnungskompetenz und letzter Verantwortlichkeit aufzugeben.« (Orth 1986b: 7)

Folgt man den Protagonisten der philosophischen Diskussion über den Begriff der Kontingenz, dann müssten wir schwanken zwischen der Freude über die Möglichkeiten, unsere Freiheit im Entwerfen neuer Horizonte und Vokabulare zu genießen, und dem Gram über die Widrigkeiten und Ungerechtigkeiten der menschlichen Existenz nach dem Tode Gottes und dem Ende der großen Geschichtsphilosophien. Für die einen steht die Kontingenz für die Befreiung von der Vernunft und ihrem Diktat, nach der Wahrheit und dem richtigen Leben zu streben, während sie für andere Ausdruck der Klage ist, dass sich die Vernunft als bloße Illusion erwies und wir nicht wissen, was wir an deren Stelle setzen sollen oder können. Das vorliegende Buch entzieht sich sowohl dem Jubel als auch dem Lamento und vertritt dagegen die These, dass beide Haltungen an einer komplementären Blindheit leiden. Der Begriff der Kontingenz verweist nämlich, wie Ernst Wolfgang Orth im voranstehenden Zitat zu Recht festhält, unvermeidlich auf Ansprüche der Vernunft, während die Vernunft nur dann angemessen zu verstehen ist, wenn ihre Offenheit gegenüber der Kontingenz geklärt ist.

Das heißt natürlich auch, dass keiner der beiden Begriffe auf den anderen reduzierbar ist und es keinen dritten Begriff gibt, der die vermeintlichen Gegensätze in einer Synthese zusammenführt. Es geht nicht um eine Entscheidung für die Kontingenz *oder* die Vernunft, sondern Kontingenz *und* Vernunft stehen in Spannung zueinander, und diese Spannung ist nicht aufhebbar. Zu lange hat sich das philosophische Denken nahezu ausschließlich darum bemüht, »in totaler Durchhellung« die Vernunft in und vor allem hinter der erfahrenen Kontingenz des historischen Wandels, menschlicher Schicksale und sozialer Ungerechtigkeiten auszumachen und die Erfahrungen auf diese Weise zu neutralisieren oder gar als bloß diesseitige Leiden zu rechtfertigen, die vernachlässigt werden könnten. Allerdings darf die Aufwertung der Kontingenz nicht übersehen, dass es diesem Denken der Vernunft oder sozialen Akteuren, die sich Ansprüche der Vernunft zu eigen gemacht haben, immer wieder gelungen ist, Strukturen, Ordnungen und Verhältnisse zu etablieren oder zumindest zu artikulieren, die dem reinen ›Wüten‹ der Kontingenz entgegenzutreten konnten. Ein philosophisches Denken, das sich auf der Höhe der Zeit befinden will, muss sich der Spannung zwischen Kontingenz und Vernunft stellen und sie in ihrer jeweiligen Geltung bzw. ihren Eigentümlichkeiten weiterdenken.

Ein solches Vorhaben verpflichtet, die Begriffe zu klären, die hier abstrakt ins Spiel gebracht wurden. Zwar beanspruchen Philosophen häufig, eine klare Vorstellung davon zu haben, von welcher Spannung die Rede ist und welche Konsequenzen die Aufwertung der Kontingenz hat, die Aufgabe jedoch zu bestimmen, was genau Kontingenz oder die in Frage gestellte Vernunft sind, erweist sich als äußerst schwierig. Was unterscheidet die Kontingenz vom Zufall? Wie viel Kontingenz umfassen oder integrieren die Vernunftmodelle und -kritiken nach Kant und Hegel? Gibt es überhaupt noch *die* Vernunft? Es wäre kein großes Problem, die Reihe dieser Anfragen fortzusetzen und auf diese Weise schon zu Beginn den Verdacht zu artikulieren, dass eine Studie unter diesen Begriffen notwendig untermplex sein muss.

Die Explikation der Begriffe und ihres Gehalts, die hier vorgenommen wird, beansprucht daher von Anfang an nicht, erschöpfend zu sein. Ihr Ziel ist keine letztgültige Bestimmung dessen, was mit den Begriffen der Kontingenz und der Vernunft zu verbinden ist. Vielmehr soll mit Blick auf *eine* Grundkomponente jeder praktischen Philosophie und Gesellschaftstheorie demonstriert werden, dass es

nicht nur sinnvoll ist, deren Probleme und Herausforderungen mit den Begriffen der Kontingenz und der Vernunft zu reformulieren, sondern dass eine solche Reformulierung zugleich den Weg zur Lösung der Probleme oder zur Aufnahme der Herausforderungen ebnet. Die Arbeit mit diesen Generalbegriffen allein mag nicht sonderlich ergiebig sein, die Ergänzung spezifischer Problembeschreibungen um sie oder deren Reformulierung mit ihrer Hilfe kann dagegen die allgemeine Relevanz des Besonderen aufzeigen oder die Schwierigkeiten des Besonderen durch den Anschluss an andere Problemfelder zu beheben helfen.

Das Hauptthema dieses Buches ist das menschliche Handeln oder vielmehr dessen Ausführung *in der Welt*. Zwar ist das Handeln Thema in den verschiedensten philosophischen Disziplinen, nur selten wird jedoch untersucht, wie es dadurch bedingt ist, dass es jemand in der Welt ausführt. Die Moralphilosophie beispielsweise beansprucht, die Kriterien zu bestimmen, unter denen ein Handeln richtig oder gut ist, und selbst wenn zwischen Neo-Aristotelikern und Kantianern umstritten ist, inwiefern Handlungsziele bewusst erzeugt werden können oder durch den sozialen Kontext des Handelnden vorgegeben sind, setzt sie doch zumeist voraus, dass geklärt ist, wie es möglich ist oder möglich wäre, das entsprechende Ziel in der Welt zu verwirklichen. Intersubjektivistisch argumentierende Ansätze gehen zwar häufig darüber hinaus und führen eine notwendige Bezugnahme auf die anderen ein, diese Notwendigkeit ergibt sich jedoch gewöhnlich aus einer Reflexion auf die moralische Geltung einer Handlung sowie dem Respekt, den man anderen bei ihrer Ausführung schuldet, nicht aber aus den Bedingungen ihrer Ausführung. Die jüngere philosophische Handlungstheorie wiederum verzichtet oft vollends auf die Bestimmung der Konstitution des Handelns und konzentriert sich ausschließlich auf dessen Verstehen. So kann auch sie – wie die Moralphilosophie – von den weltlichen Bedingungen des Handelns absehen und sich ganz der Frage zuwenden, auf der Grundlage welcher Rationalitätsunterstellungen ein Beobachter eine Handlung und deren Bedeutung nachvollziehen kann. Selbst der Naturalismus betrachtet die Konstitution einer Handlung wesentlich hinsichtlich der psycho-physischen Ausstattung des Handelnden und bringt die Welt allenfalls als molekulare Randbedingung ins Spiel. Dabei ist die Frage danach, wie die Welt in ihrer spezifischen Verfassung das Handeln bedingt, nicht neu, sie ist sogar eine der ältesten Fragen der praktischen Philosophie, steht sie doch mit

dem Begriff der Phronesis im Zentrum der aristotelischen Untersuchung des Handlungswissens im Unterschied zu den anderen Wissensarten.

Es wird also in den folgenden Kapiteln analysiert werden, wie die Weltlichkeit des Handelns dessen Gestalt bestimmt oder bestimmen sollte und welche Konsequenzen dies für die Argumentation und Vorgehensweise der praktischen Philosophie hat. Dabei wird allerdings weniger eine interne Kritik an Moralphilosophie und philosophischer Handlungstheorie beabsichtigt, sondern es steht vor allem eine Auseinandersetzung mit dem jüngeren sozialwissenschaftlichen Diskurs im Hintergrund, der äußerst interessante neue Möglichkeiten und Erweiterungen zu bekannten philosophischen Erörterungen des Handelns offeriert. Diese Forschung zeigt nämlich, dass Handelnde ihre Handlungen nicht bloß ausführen und mit ihnen individuelle Entscheidungen, Reflexionen und Präferenzen umsetzen oder ihre soziale ›Programmierung‹ artikulieren (wie es sich neben der klassischen Sozialtheorie auch einige Moralphilosophien vorstellen), sondern dass sie ständig ihre Sicht der Welt mit anderen abgleichen und aufgrund dieser normativen, sozialen und epistemischen Interaktionen ihre Handlungen modifizieren oder an diejenigen der anderen anpassen. Die Konstitution der Handlung verläuft offensichtlich in Auseinandersetzung mit den anderen und der Welt, so dass die jeweiligen kontingenten Partner oder die kontingente Situation der Welt in sie einfließen. Unter den Titeln der »conversation« (Garfinkel), der »délibration« (Bourdieu), der »justification« (Boltanski) oder der »structuration« (Giddens) werden soziale Phänomene erfasst, in denen Handelnden selbstverständliche Handlungsgewissheiten abhanden gekommen sind (oder niemals bestanden haben) und sie deren Rekonstruktion (oder Rekonstitution) aktiv und kommunikativ betreiben (müssen). Das Handeln ist ein Teil der Welt, insofern es einerseits von ihr bedingt ist und andererseits in seiner Konstitution in die Welt und ihre Wahrnehmung eingreift.

Diese zunächst wesentlich deskriptiv sozialwissenschaftlich erfassten Phänomene weisen für eine philosophische Theorie der Handlungsausführung darauf hin, dass die Welt sowie die anderen Handelnden mehr als eine empirische Randbedingung des Handelns sind. Es gibt gute Gründe dafür anzunehmen, dass die Handelnden auf die beschriebenen Interaktionen mit der Welt und den anderen *angewiesen* sind und dass dies Konsequenzen für das Verständnis des Handlungsumfelds und der weiteren Handlungen hat – für die Welt

also, die sich nun als Inbegriff des Zusammenhangs der Umstände, die der Verfügung eines Handelnden *prima facie* entzogen sind, offenbart. Die praktische Philosophie sieht sich auf diese Weise mit gewichtigen systematischen Fragen konfrontiert: Wie ist der Handlungsbegriff der verschiedenen Bereiche der praktischen Philosophie zu revidieren, damit die Interaktionen in ihn integriert werden können? Inwiefern sind die darin erbrachten Rekonstruktions- oder Rekonstitutionsleistungen von der praktischen Vernunft bestimmt oder ließen sich zumindest prinzipiell von ihr bestimmen? Wer oder was wäre der Träger dieser praktischen Vernunft? Welche Art der Kontingenz kommt in den Leistungen zum Ausdruck und wie ist sie zu bewerten? Wie ist das Verhältnis zwischen Erkenntnistheorie, Ontologie und Handlungstheorie zu denken? Welchen Sinn können die Begriffe der Autonomie und der Freiheit noch haben, wenn die Welt und die anderen auf die Konstitution und die Ausführung des Handelns beständig Einfluss nehmen?

Offensichtlich geht es bei diesen Fragen um mehr als um eine bloß interessante Erweiterung der philosophischen Handlungstheorie oder der Moralphilosophie. Es dreht sich um die allgemeine Reformulierung eines der zentralen Begriffe der praktischen Philosophie. Die vorliegende Studie konzentriert sich deshalb auch darauf, die Handlungsausführung >vor< ihrer auf bestimmte Erkenntnisinteressen bezogenen Fokussierung etwa in der Moralphilosophie oder Gesellschaftstheorie in den Blick zu nehmen, da es nicht zuletzt darauf ankommt, deren jeweilige Prämissen bezüglich der Handlung an sich zu hinterfragen, d. h. z. B. das Handeln insgesamt vor seiner klassifizierenden Unterscheidung in *poiesis* und *praxis* zu thematisieren. Kontingenz und Vernunft werden also auf dieser basalen Ebene zur Beschreibung von Notwendigkeiten und Möglichkeiten gebraucht und nicht primär, wie es die Verwendung des Begriffs der Vernunft mit Bezug auf das Handeln nahe legen könnte, in normativer Absicht. Die Frage, wie die Handelnden vorgehen und wie sie die Möglichkeiten nutzen *sollten*, sowie diejenige, ob ihnen überhaupt eine Wahl zwischen Optionen offen steht, werden aufgeschoben, bis der Grund zu ihrer Beantwortung gesichert ist. Dabei ist diese Arbeit aber (im Unterschied etwa zu Hesse 1999) durchaus mit dem Interesse verfasst, die weitere Möglichkeit von Moralphilosophie und Gesellschaftstheorie ersichtlich zu machen und nicht bloß die Unterkomplexität oder Unangemessenheit des Zugriffs auf das Phänomen des menschlichen Handelns in bestehenden Ansätzen zu erweisen.

Trotz der relativen Abwesenheit normativer Fragen ergeben sich aus dem gewählten Zugang Problemperspektiven und Fragehorizonte, die auf der Basis eines anderen Interesses verdeckt blieben.

Wie schon in der kurzen Darstellung des sozialwissenschaftlichen Diskurses sichtbar wurde, ist die Sprache bzw. Kommunikation ein wichtiges Verbindungsglied zwischen der Welt und dem Handeln. In der Folge des sogenannten *linguistic turn* ist dabei nicht nur die sprachliche Verfasstheit jeden Wissens über die Welt relevant, was wiederum die weitergehende Frage aufwirft, in welchem Verhältnis die Sprache zu den je singulären Weltzuständen steht (oder stehen kann), sondern auch die Kommunikation als privilegierter Modus der Koordination mit anderen und des Austausches von Wissen und Deutungen. Die Weltlichkeit des Handelns präsentiert sich auf diese Weise als eine besondere Form der Sprachlichkeit des Handelns, denn offensichtlich verschränken sich im Verständnis der Sprachlichkeit als Zusammenhang von Sprache und Kommunikation die kulturelle Gegebenheit semantischer Erschließungsleistungen mit konstitutiven Akten im Moment der kommunikativen Interaktion. Eine philosophische Handlungstheorie, die die Sprachlichkeit der Welt ernst nimmt, muss folglich besonders betrachten, wie die Sprache in der Welt auftritt und welche Funktionen sie dort übernimmt. Dies impliziert, dass alle kulturellen Produkte (inklusive der Philosophie selbst) dahingehend untersucht werden müssen, welches Verstehen der Welt sie den Handelnden ermöglichen und wie solches Ermöglichen in deren Genese mit eingeflossen ist. Die Welt kommt dementsprechend auch in ihrer Geschichte und in ihrer Gemachtheit in den Blick, und es ist zu fragen, welche Rolle die Weltbezogenheit des Handelns für die Welt selbst spielt.

Im Sinne der Reformulierung partikularer Probleme mit Hilfe von allgemeinen Begriffen wie denjenigen der Kontingenz und der Vernunft ergibt sich auf dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Sprache und Kultur zum Handeln ein wichtiger Ansatzpunkt, denn die jüngste Popularität eines Begriffs der Kontingenz, der im Gegensatz zu demjenigen der Vernunft steht, verdankt sich einer kulturalistisch auftretenden Sprachphilosophie und dort insbesondere der sogenannten Sprachspieltheorie, einer Theorie also, die einen engen Zusammenhang von Sprache und Handeln unterstellt. Es dürfte deshalb kaum überraschen, wenn das vorliegende Buch, nach einer Darlegung des Strukturbegriffs der Kontingenz, wie er von Aristoteles in die Philosophie eingeführt wurde

und in dessen Sinne der Kontingenzbegriff in dieser Schrift ausschließlich verwendet werden wird, mit einer Erörterung und Kritik des Verständnisses der Kontingenz beginnt, das aktuell dominiert. Bereits auf dieser Grundlage wird in der Form einer Klärung der titelgebenden Begriffe deutlich, inwiefern sich das Vorgehen, das hier gewählt wird, von sonstigen Verwendungsweisen des Begriffs der Kontingenz in der Gegenwartsphilosophie und den damit verbundenen Zurückweisungen oder Problematisierungen der Vernunft unterscheidet. Aber das folgende Kapitel ist nicht nur eine Kritik der ›Kontingenz der Sprache(n)‹, wie sie vor allem von Richard Rorty in den letzten Jahren immer wieder affirmativ präsentiert wurde, sondern es werden mit der ›Kontingenz der sprachlichen Vollzüge oder der Kommunikation‹ und insbesondere mit der ›Kontingenz des Handlungswissens‹ auch zwei Weisen des Denkens der Kontingenz eingeführt, die bisher nicht unter diesem Vorzeichen betrachtet wurden und an die es anzuschließen gilt, die aber auch wesentliche Fragen aufwerfen. Allgemein demonstriert diese Diskussion von drei Modellen der Kontingenz einerseits, wie vielfältig die Bezugnahmen auf die Kontingenz heute sind, während andererseits gezeigt werden kann, dass diese Modelle einander teilweise widersprechen und somit auf keinen Fall als *ein* Denken der Kontingenz gelten können. Dies wird vor allem dann ersichtlich, wenn für jedes Modell der Frage nachgegangen wird, in welchem Verhältnis in ihm der Begriff der Kontingenz zu demjenigen der Vernunft steht. Hierbei wird nämlich deutlich, dass jedes der Modelle (zumindest negativ) auf die Vernunft bezogen ist und dass somit das Unterstreichen der Kontingenz nur angesichts der Vernunftkritik, die auf diese Weise durchgeführt wird, seine volle Bedeutung erlangt.

Mit Blick auf die besondere Frage dieses Buches nach dem Zusammenhang von Wissen und Welt in der Konstitution der Handlung ergibt sich darüber hinaus, dass das sprachphilosophische Modell der ›Kontingenz der Kommunikation‹ und das handlungstheoretische Modell der ›Kontingenz des Handlungswissens‹ in einem argumentativen Zusammenhang stehen. Die Kontingenz der Handlungsumstände, der das Handlungswissen ausgesetzt ist, bedarf einer vernünftigen Antwort, die sich möglicherweise mit der vernunftkritisch verstandenen Kontingenz im sprachlichen Vollzug geben lässt. Im Anschluss an die Philosophie und Gesellschaftstheorie von Jürgen Habermas arbeitet folglich das dritte Kapitel heraus, wie die Überlegungen der beiden Modelle zu erweitern und zu präzisieren sind,

damit die Probleme, die sie für das Begreifen des Handlungsvollzugs aufwerfen, einer Lösung zugeführt werden können. An diesem Punkt zeichnet sich ab, dass die Bestimmung der Weltlichkeit der Handlungsausführung in verschiedenen Dimensionen auf die Kontingenz innerweltlicher Verhältnisse trifft und dass die vernünftige Antwort der Handelnden auf diese Situation der Rekurs auf die Sprache und ihre Möglichkeiten ist. Allerdings steht dieser vernünftige Rekurs auf die Sprache unter starken Vorbehalten sowohl bezüglich der erwartbaren Resultate als auch der Instrumente. Es ergibt sich auf diese Weise das Angebot einer Konzeption des kommunikativen Handelns, die die beiden Aspekte vereinigt: Auf der einen Seite antwortet das kommunikative Interagieren mit anderen auf die Kontingenz der Welt in den ausgezeichneten Dimensionen, während auf der anderen Seite Habermas zumindest beansprucht, in seiner spezifischen Reformulierung der Kommunikation als Diskurs den Ort der Vernunft überhaupt und damit natürlich auch denjenigen der Rationalisierung des Handelns und seiner Voraussetzungen auszumachen. Wie schon diese distanzierende Redeweise signalisiert, ist gerade dieser zweite Teil wenig überzeugend. Da er jedoch mit dem ersten Aspekt in Verbindung steht, resultieren aus diesem Zweifel systematische Einwände, für deren Zurückweisung das habermasche Modell einer Theorie des kommunikativen Handelns zwar weitere Ergänzungen bereithält, auch diese bringen aber die Probleme nicht zum Verschwinden, sondern machen eher auf grundsätzliche konzeptuelle Schwierigkeiten der habermaschen Herangehensweise aufmerksam.

Im vierten Kapitel wird daher im Rekurs auf die französische Post-Phänomenologie untersucht, ob die überzeugende Idee einer Theorie des kommunikativen Handelns nicht auf andere Art ergänzt und modifiziert werden kann, als bei Habermas vorgesehen. Im Anschluss an die systematischen Schwierigkeiten, die das dritte Kapitel bei dem Frankfurter Philosophen identifiziert, werden die Sprachphilosophie sowie die Theorie der Lebenswelt Maurice Merleau-Pontys dahingehend befragt, ob es ihnen gelingt, die Anpassung des Handlungswissens an die kontingenten Umstände der Welt überzeugender zu explizieren und welche Optionen sich aus der merleau-pontyschen Auseinandersetzung mit dem linguistischen Strukturalismus, der Phänomenologie und der Ontologie ergeben. Am Schluss dieses Kapitels werden dann die Gründe dargelegt, warum eine Theorie des kommunikativen Handelns, die im Ausgang von Habermas kon-

zipiert und im Anschluss an Merleau-Ponty partiell revidiert und modifiziert wird, der richtige Weg ist, den Schwierigkeiten der Handlungstheorie zu begegnen und die Möglichkeiten des *linguistic turn* zu nutzen.

Im abschließenden fünften Kapitel wird skizzenartig mit Blick auf die Gesellschaftstheorie und die politische Philosophie diskutiert, welchen Beitrag eine revidierte Theorie des kommunikativen Handelns zu deren Weiterentwicklung bzw. zur Lösung ihrer Schwierigkeiten leisten kann. Angesichts dieser weiteren Perspektiven tritt nochmals klar als Resultat des Argumentationsganges des Gesamtbuches hervor, dass der Weltbezug des Handelns einerseits einen Grund auszeichnet, der dem Handelnden zunächst einmal entzogen ist und ihm als Ermöglichungsbedingung für sein Handeln vorhergeht. Die Kontingenz der Handlungsumstände muss von dem Handelnden vernünftig begriffen und bewältigt werden, wenn sein Handeln erfolgreich sein soll. Andererseits ist vor allem die soziale Welt dem bzw. den Handelnden aber auch nie absolut entzogen oder vorgegeben, so dass ihr Handeln und ihr kommunikatives Interagieren selbst konstitutive Effekte zeitigt – oder zeitigen kann, wenn dieses Handeln und Interagieren sich in bestimmten sozialen oder politischen Formen vollzieht. Der Vernunft kann somit letztlich doch auch die Möglichkeit der Kontrolle und partiellen Steuerung der Kontingenz der Welt zugesprochen werden.

Das vorliegende Buch ist aus einer Dissertation im Fach Philosophie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main hervorgegangen. Für zahlreiche Gespräche, Hinweise, aber auch hilfreiche Kritiken und Vorbehalte in verschiedenen Phasen der Abfassung und Überarbeitung des Textes danke ich James Bohman, Christian Bouchindhomme, Alexander Fidora, Rainer Forst, Axel Honneth, Dietmar Köveker, Barbara Merker, Jason B. Murphy, Martin Saar, Birgit Scharlau, Philipp Schink, Thomas M. Schmidt, Andreas Wagner und Kirsten Witte. Daneben haben natürlich auch die Teilnehmer der Seminare, die ich in Frankfurt am Main und St. Louis/USA unterrichtet habe, sowie viele weitere Personen, die Vorträge und Konferenzbeiträge von mir kommentiert und mit mir diskutiert haben, (hoffentlich) zur Verbesserung der Argumentation beigetragen.

Besonderen Dank schulde ich Matthias Lutz-Bachmann, der zu allen Zeitpunkten der Arbeit an diesem Buch wesentlichen Anteil an seiner Entwicklung hatte. Gewidmet ist das Buch schließlich meinen

Einleitung

Eltern Peter und Waltraud Niederberger sowie meiner Frau Miriam Pahlmeier, die mir mit ihrer unbedingten persönlichen und intellektuellen Unterstützung und dem Drängen, die Arbeit endlich abzuschließen, den entscheidenden Grund gegeben haben, dass das Buch die vorliegende Form angenommen hat.